GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Newsletter

Oktober 2013

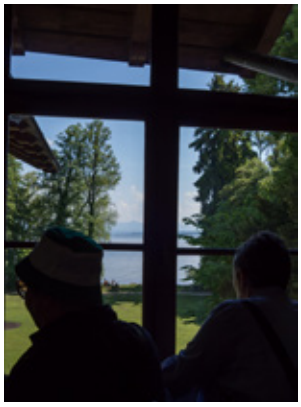
In dieser Ausgabe

Notizen zur Reise an den Starnberger und Chiemsee 1
Obst und Gemüse einlagern 5
Exkusrsion an den Gardasee 6
Teufelszunge 9
Staudenvermehrung 9

Notizen von der Gartenkultur-Reise an den Starnberger- und Chiemsee am 8. und 9. Juni 2013

Die ärgsten Unwetter incl. Überschwemmungen waren laut Straßeninfos und Wetternachrichten vorbei und so startete die Gartenkultur mit Esther, der wunderbaren Buschauffeuse, gen Norden.

Nach feinem Speisen im Gastgarten des Forsthauses am Starberger See führte uns Frau Heike Hornsmann mit viel Charme und großem Wissen durch den Lenèpark mit seinem mächtigen Baumbestand.



Weiter gings mit der Fähre zur Roseninsel. Die „Hochzeitsinsel“ hat sich zwar wegen der kühlen Witterung dieses Frühlings mit der Blüte der viel Zeit gelassen. Das romantische Ambiente mit dem Inselschlösschen hat uns trotzdem eine Vorstellung davon vermittelt, wie das ovale Rosarium mit seinen hochstämmigen Rosenstöcken blühen und duften kann. König Maximiliam II von Bayern hat im 19. Jhdt. den damals berühmtesten Gartenarchitekten Peter Joseph Lennè mit der Gartengestaltung beauftragt. Dass sein Sohn Ludwig II sich häufig auf der Insel aufhielt und dort auch mit Kaiserin Sissi zusammentraf, ist immer noch auch Teil der Geschichte dieses Ortes.

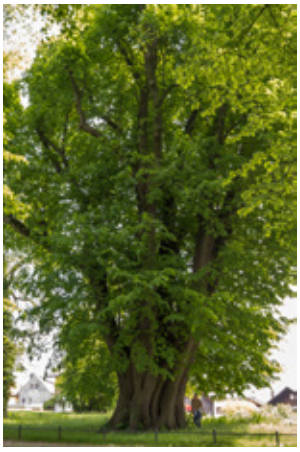
Dass beim Spaziergang durch **Rosenheim** nach dem Abendessen der Schuhbecksche Gewürzladen geschlossen und deshalb nur von außen zu besichtigen war, hat manche Brieftasche geschont…..

Vor der Weiterfahrt am Sonntagvormittag trafen sich dann unerwarteter Weise viele neugierige GartenkulturlerInnen beim Morgenspaziergang im Rosenheimer Apothekergarten.

Das war eine Augenweide: tiefviolettes und weißes Allium, gelbe Iris und Indigo, blau-violetter Storchenschnabel und gelbgrüner Frauenmantel , gelbe Steppenkerzen (Eremurus) und zum Trost einige Rosenblüten. Ein langes Wasserbecken, von Palmen flankiert, dem Canal Grande im Garten unserer Präsidentin ähnlich, rahmt den Garten auf einer Seite ein.

Chiemsee – Fraueninsel: die Unwetter der vorherigen Tage hatten zur Folge, dass die Insel nicht so überlaufen war wie sonst; der Uferweg stand noch teilweise unter Wasser.

Hier Bilder vom Gesamtkunstwerk Fraueninsel mit Kirche, mächtigem Fluchtkirchturm, stimmungsvollem Künstlerfriedhof, Kloster hinter einem mächtigen Gitter und den romanischen Torhallen. Auf der höchsten Stelle stehen auf einer archäologischen Fundstelle, die das Bebauen verbietet.



Der traditionelle Klostergarten mit seinen Staudenpflanzen und den üblichen Kräuterbüschen war zu unserem Bedauern leider nur von außen, also über den Gartenzaun, zu besichtigen. Der Duft der ersten Rosen hat uns nur bedingt getröstet; dafür das feine Essen am Seeufer umso mehr (siehe Bild mit Erdbeerknödeln).

Ein herzlicher Dank geht an alle, die zum Gelingen dieser Fahrt beigetragen haben: an Günther Schlemmer und Waltraud Staudacher fürs Organisieren, an die Buskapitänin Esther und an die angenehme Reisegesellschaft.

Gemüse und Obst einlagern

Die Keller in unseren Häusern waren bis vor einigen Jahrzehnten die besten Orte um Gemüse und Obst über den Winter zu bringen. Ihre konstante Temperatur zwischen 8° und 14° und die leichte Feuchtigkeit der Luft war für die Lagerung ideal. Die Keller der neuen Gebäude sind aus Beton, die Luftfeuchtigkeit ist nicht existent, die Wände warm. Meist brummt auch die Heizung in nächster Nähe, die Temperatur ist deshalb zu hoch. Die Fenster sind zu klein, oder erst gar nicht vorhanden.

Wer aber guten Mutes ist, und es trotzdem einmal versuchen möchte kann sich einen kleinen Vorrat an Gemüse, wie **Karotten, Petersilienwurzeln, Rohnen, Sellerieknollen** anlegen. Dafür stellen wir in eine kühle, frostfreie Stelle des Hauses Behälter auf; der Boden eines großen Gefäßes - wie eine alte Badewanne, ein größer Topf oder Eimer - wird mit ugf. 10 cm leicht angefeuchtetem Sand bedeckt. Achtung! Ist der Sand zu nass, könnte das Gemüse faulen. Auf den Sand kommen dann die Gemüsewurzeln, die mit einer Schicht Sand bedeckt werden. So füllen wir den Behälter Schicht um Schicht. Sand ist die abschließende Decke. So halten sich die Knollen bis vier Monate.

Sand erhalten wir in den Landwirtschaftlichen Genossenschaften (Sand für die Spielzeugkiste), im Baumarkt oder von Maurern an Baustellen.

Erdäpfel brauchen es kühl, dunkel und gut durchlüftet. Kisten mit Luftlöchern (die „Harrassen") eignen sich gut. Die Erdäpfel decken wir mit einem Jutesack ab, damit sie keine grünen Stellen bekommen (da sammelt sich das giftige Solanin) und auch um die Luftfeuchtigkeit zu garantieren. Auf dieselbe Weise werden auch **Knoblauch und Zwiebeln** aufbewahrt.

Kürbisse brauchen keine Dunkelheit, lieben aber warme Lagertemperaturen nicht. Am besten halten sie sich bei 12° bis 14°, vielleicht im Treppenhaus.

Äpfel und Birnen zu überwintern ist schwerer: Sie mögen es dunkel und kühl (2°-5°), leicht feucht, aber frostfrei. Die Äpfel werden mit dem Stiel nach unten einzeln auf eine Fläche gelegt, eine Lage Zeitungen verhindert Druckstellen. Die Früchte, sowohl Äpfel als auch Birnen, sollten sich nicht berühren. Einmal in der Woche sollte das Obst nach Faulstellen kontrolliert werden, angefaulte Früchte oder solche mit dunklen Flecken werden aussortiert. Eine gute Lösung zur Aufbewahrung von Obst aus dem eigenen Garten habe ich von einer Freundin: Auf dem Balkon, an geschützter Stelle, steht bei ihr eine alte Kommode: Das Obst. verwahrt sie in den Schubladen.

Aus den Träumen des Sommers wird im Herbst Marmelade gemacht.

Englische Gartenweisheit

GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter http://www.sbz.name/bei-uns/gartenkultur/

Für den Inhalt zeichnet Martha Canestrini De Biasi und Berta Linter

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Günther Schlemmer, Waltraud Staudacher, Wikipedia,

Exkursion Gardasee 21. Sept. 2013

Der botanische Garten von Artur Hruska (einem österreichischen Zahnarzt, der um die Jahrhundertwende lebte, und der dank vieler zahnleidenden Potentaten - darunter auch die Zarenfamilie - sehr reich wurde) in Gardone war ab 1905 ein Magnet für Botaniker. Seine Leidenschaft für seltene Pflanzen teilte er mit vielen Intellektuellen seiner Zeit; das Botanisieren gehörte zum guten Ton, der Besitz großer, reich bestückter Gärten ein Zeichen von Reichtum und Macht. Arbeiten durften drin die Gärtner, die - den heutigen Starköchen gleich -, hohe Gagen erhielten.

In seinem Garten sammelte Artur Hruska Pflanzen aus aller Welt, mit Vorliebe jedoch alpine Pflanzen für seinen Steingarten. Dafür ließ er Dolomitenfelsen en miniature bauen und bepflanzte sie mit Raritäten. Aus allen Weltteilen ließ er sich Pflanzen senden, viele sammelte er persönlich auf seinen Reisen.

Nach seinem Tod, zehn Jahre ca. nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, versuchten die Erben den Garten zu erhalten. Aber das Interesse an botanische Sammlungen war nunmehr nicht mehr aktuell. Reichtum hatte sich auf andere Schwerpunkte konzentriert. Auch hatten zwei Welt-Kriege die Grenzen der Länder hermetisch abgeschlossen. Die fleißigen Gärtner, die nach den Pflanzen schauten und vor allem professionell jäten konnten, waren entweder im Krieg gefallen oder zu alt, die neuen Helfer hatten keine Ausbildung. Der Hruska-Garten verfiel mehr und mehr.

So wurde der Besitz vor ugf. fünfzehn Jahren an Andrè Heller verkauft, ein bekannter multimedialer Künstler mit Ambitionen. Einige Jahre lang gestaltete er das frisch erworbene Grundstück (Hruskas Sammlung an Raritäten verschwand dabei), befreundete Künstler halfen ihm.

So entstand ein Garten, der dem heutigen Modetrend entspricht, mit Anspielungen auf fernöstlichen Religionen mit dashi- Kränzen (die tibetischen Fähnchen), Mandala Andeutungen samt göttlichen Statuen, Wiedergabe von esoterischen Sym-

bolen wie zu Nebel versprühtes Wasser und chinesische Glückspforte (fehlen eigentlich nur die Symbole des Freimaurertums, aber die sind, wie es scheint, nicht mehr so modern), dann auch Anspielungen auf bekannte Orte der europäischen Intelligenzija, wie ein Malo- und ein Monet-See, ein Strawinsky See, ein Poeten-See (so recht besehen, waren es eigentlich nur trübe Tümpel), ein Koi See mit nach Sauerstoff japsenden Riesenkarpfen aus der japanischen Tradition, ein Monster See (dem Wundergarten von Bomarzo aus dem 16. Jhd. im Latium nachempfunden).

Witzig waren die spuckenden Köpfe, unter denen die Besucher hindurch eilen mussten (wieder ein Zitat aus den Renaissance-Gärten). Die „Landschaften" auf verschiedenen Ebenen wollten mit Andeutungen an Indochina, an die Drei Zinnen im Dolomitengebiet, an die afrikanische Savanne erinnern.

Botanisch interessant war der Baumbestand aus früheren Zeiten (die duftenden Kampferbäume, Cinnamomum camphora, mehrere Nadelgehölze aus verschiedenen Weltteilen, einige alte Kletterpflanzen – die gewundenen, von ihrer ursprünglichen Stütze verwaisten Äste einer Glyzinie, Wisteria sinensis, sind besonders eindrucksvoll). Die Mode hat Azaleengruppen verlangt (der Boden und das Wasser sind in diesem Gebiet extrem kalkhaltig, der Aufwand, sie am Leben zu erhalten, unverhältnismäßig arbeitsintensiv, eine Vernachlässigung bringt zum kümmerlichen Wuchs, den wir bei einer verkümmerten Gardenie beobachten konnten). Interessant waren die Araukarie, Araucaria araucana, (Ursprungsort Südamerika), sowie eine junge Sumpfzypresse, Taxodium distichum, die, zusammen mit Ginkgo biloba und Metasequoia glyptostroboides, lebende Fossile sind - ihre Geschichte beginnt viel früher als die der Menschheit. Die Gewächse stammen aus Asien und Nordamerika.

Interessant waren die verschiedenen Bambus-Varietäten (die sehr seltenen, schwarzstämmigen standen besonders dicht) und auch ein alter Königsfarn, Osmunda regalis, der umwerfend üppig wuchs. Einige geglückte Pflanzengruppen sind sicherlich nachahmenswert, so zum Beispiel die Vergissmeinnicht-ähnlichen Brunnerae macrophyllae. Sie standen im Schatten unter Palmen (Trachycarpus fortunei). Lustig war das überall wuchernde Bubiköpfchen, Helxine soleirolii, schön die eifrig blühenden, hohen Begonien, die auch schattenverträglich sind, mit den korallenroten, männlichen und weiblichen Blüten am selben Strauch.

Die verschiedenen Ebenen des steilen Gartens wurden teilweise von Wegen verbunden, mit originellen, bunten Fragmenten von Kacheln.

Recht überzeugend war die Anlage für kritische Augen nicht. Das Wetter war aber schön, die Sonne schien warm, die Teilnehmer/Innen alle gut gelaunt, und die Führung, Frau Costantini, sehr liebenswürdig.

Nach dem Mittagessen in Limone (Ester, unsere Buslenkerin, kurvte uns gekonnt und unerschrocken durch die unzähligen engen Kehren und Tunnels), überquerten wir den ruhigen, sonnigen See auf einem tuckerndem Linienboot. Der Bus wartete in Malcesine auf uns, kletterte dann ewig lang auf den Berg hinauf bis zum Garten von Hildegard und Norbert Hofer. Ein großes, auf breiten Stufen angelegtes, grünes Paradies, wo die Arbeitseinteilung der beiden sichtbar ist.

Hildegard schaut in den beiden vorhandenen Häusern (eines wird an „Fremme" vermietet) und im Nutzgarten nach dem Rechten, Norbert ist der Mann fürs Grobe, stellt nachanand Häuser auf, rodet Hektar um Hektar Gestrüpp, baut kilometerlange Trockenmauern, pflanzt im Geröll seltene alte Obstsorten, rettet lokale Weinrebensorten vor dem Verschwinden. Sein Wissen über Pflanzen wird von einer praktisch orientierten Neugierde genährt, es ist erstaunlich, was er inzwischen über Zitrusfrüchte und Olivenbäume weiß, die beigott, sicherlich nicht in Deutschnofen (wo die beiden wochentags über wohnen) heimisch sind.

Es war eine Freude, ihm zuzuhören, als er den Werdegang und die Entwicklung des Grundstückes und des Gartens samt Inhalt erzählte. Man merkte, dass hier ein beträchtliches Stück seiner Lebensenergie investiert worden ist. Bewundernswert ist der Fleiß unsere beiden Gastgeber, ihre Beharrlichkeit und ihre tatkräftige Intelligenz. Das Grundstück ist groß, aber die schaffende Lust am Bebauen und Instandsetzen ist beträchtlich.

Die Chronistin futterte unverschämt viele Feigen, frisch von den Bäumen gepflückt. Die anderen einundzwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten Kaffee, Erfrischungsgetränke, Wasser (eine besondere Kostbarkeit hier, da der Berg sehr wasserarm ist), köstliche Schokoladekuchen und Apfelkuchen. Von Hildegards segensreichen Händen.

Berta hielt eine kleine Ansprache, um den Gastgebern gebührend zu danken. Sie überreichte ihnen, im Namen aller, ein Buch über die Vinschger Bahn VOR der Restaurierung, ein schönes Werk von unserem Mitglied Carmen Müller. Die Autorin selbst erzählte dann von ihrer Recherche. Sie hatte noch eine kleine botanische Überraschung mitgebracht, hatte damit im Bus sogar eine kleine Umfrage veranstaltet, die leider auf allgemeine, krasse Ignoranz stieß (eine besonders Couragierte tippte auf Erdäpfel). Das Geheimnis lüftete Carmen dann vor unseren Gastgebern, es handelte sich um ein Exemplar von Amorphophallus konjac, ein besonders „unanständiges" Gewächs (der Namen deutet es an), das zudem auch noch heftig unplaisant vor sich hin-smellt (frei nach dem Englischen). Von den Gartenkulturmenschen sollte man sich in Acht nehmen, nix ist ihnen heilig, sogar Gastgeschenke demonstrieren ihren Hang zu schelmischen, botanischen Streichen..

Der Tag war lang, intensiv und sehr schön. Die Bilder, geschossen von eifrigen Teilnehmer/Innen, bezeugen es. Es war sehr schön. Es hat uns sehr gefreut.

Teufelszunge

Amorphophallus konjac

Die Teufelszunge ist eine Staude* mit knollenartigen Rhizomen (=verdickten Wurzeln)

Im Sommer erscheint eine auffallende rötlich-purpurne Spata (=äußeres Blütendeckblatt), bis 40 cm lang, mit einem herausragenden, dunkelbraunen, 60 cm langen Spadix (kegelförmig & spitz). Eine auffallende Erscheinung. Erst nach den Blüten treibt die Knolle mehrere zwei-fiedrige Blätter an blaugrünen, gesprenkelten Blattstielen. Sehr hübsch im Herbst, wenn gelbe Färbung eintritte. Sie ist auch vermehrungsfreudig.

Die Gattung stammt aus den tropischen Gebieten Afrikas oder Asiens, ist darum frostempfindlich. Die Knolle sollte deshalb nach dem Einziehen der Blätter im Herbst aus dem Topf genommen und, wie Dahlienknollen, dunkel und bei ugf. 10° aufbewahrt werden. Sie kann aber auch im alten Topf bleiben. Im zeitigen Frühjahr wird die Knolle in neue, lehmige Erde mit reichlich organischem Dünger (Knochen- oder Hornmehl) gepflanzt, nach Mitte Mai ins Freie gestellt. Sie liebt schattige bis halbschattige Lagen. Nur wenn die Erde trocken ist (Fingerprobe!) mag sie gegossen werden. Amorphophallus ist kein Gewächs für den Balkon und sollte auch nicht am Hauseingang die Gäste begrüßen. Die Exotin könnte nämlich unangenehm auffallen, nicht wegen ihres Aussehens, wir sind ja nicht prüde, sondern wegen ihres Duftes. Sie zieht nämlich nur Schmeißfliegen und Aaskäfer an.

Carmen Müller, die mit der Pflanze Erfahrung hat, schreibt, dass sie mit abgestandenem Wasser gießt (Teichwasser). Dann auch, dass der Standort im Winter nicht zu warm sein darf, sonst treibt die Knolle zu früh aus. Auch im Winter besprüht Carmen die Erde bei Bedarf, damit der Substrat nicht total austrocknet. Sie schreibt auch, dass sie angeblich alle fünf Jahre blüht…ich denke, bei optimaler Pflege und genügend Wärme kann sie alle Jahre blühen. Aus der Knolle könnte man ein Mehl herstellen, von den Einheimischen, die die Pflanze gut kennen, „konjac“ genannt.

**) Staude ist kein Dialektwort, sondern bezeichnet eine Pflanze, die im Winter ihr Laub einzieht*

Staudenvermehrung

Mehrere Stauden (= Pflanzen, die im Winter ihr Laub einziehen) vermehren sich stark oder bilden zu große Horste: für die Gärtner/Innen ein wahrer Segen, denn dieser Nachwuchs ist sehr willkommen. Damit wird viel Geld für neue Pflanzen gespart.

Samt sich eine Pflanze aus, so können wir die Sämlinge am selbst erwählten Platz stehen lassen, bis sie kräftig genug sind, um sie an den von uns gewünschten Platz zu verpflanzen. Es könnte sein, dass ein Beet eine Zeit lang dabei nicht so „aufgeräumt“ aussieht, wie Gärtner/Innen es wünschen. Aber der Garten ist kein Operationssaal, ein wenig pflanzliche Anarchie sollten wir tolerieren.

Bei Pflanzenhorsten, die zu wuchern beginnen, verhält es sich ähnlich: die Wurzelstöcke teilen wir, indem wir sie entweder auseinanderreißen, oder mit einem Spaten durchschneiden. Pfingstrosenhorste zum Beispiel, sollten sogar geteilt werden, ein zu alter Stock wird bei vielen Varietäten blühfaul. Dabei achten wir, dass drei, vier neue Triebe am Wurzelstück bleiben.

Teilungen können wir im Herbst oder im Frühjahr vor dem Austrieb durchführen (Pfingstrosen immer im Herbst). So verfahren wir mit einigen Euphorbien, dann mit Frauenmaltel, Nepetasorten (Katzenminzen), Spornblumen (Centranthus), Fenchel, Herbstanemonen, Veilchen und andere. Schneeglöckchen können auch während der Blüte geteilt werden; Tulpen, Allium und Narzissen allerdings erst nach ihrer Blüte.